

#### Universitätsbibliothek Paderborn

#### Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Pope, Alexander Strasburg, 1778

Hypercritica des Aristarchus.

urn:nbn:de:hbz:466:1-54395

Hypercritica

94



### Ricardus Aristarchus

von dem

# Helden des Gedichtes.



haupt, woher sie entstanden, und auf was für Authorität sie gegründet sen, imgleichen von der Kunst, und Ausführung dieses unseres Gedichts insbesondere, hat der gelehrte, und arbeitsame Scriblerus, seiner Weise nach, und mit ziemlich viel Urtheilstraft gehandelt. Wenn er aber von der Person des zelden redet, die sich zu einem solchen Gedichte schicket, so spricht er elendes Zeug. Denn misleitet von einem ges wissen, Monsieur Bossü, einem französischen Kunstrichter, schwazt er, ich weis nicht von was für einem Gespenste von Helden, das bloß erwecket wird, um die Fabel zu unterstützen.

Ein elender Einfall! Als wenn Homer und Virgil, wie unsere heutigen Unternehmer, die erst ihr haus bauen, und sich hernach nach einem Mietling umsehen, die Geschichte eines Krieges, und einer Wanderschaft erfunden hatten, ehe sie an den Achilles oder Aeneas dachten? Wir wol len demnach unsern guten Bruder, und die Welt in diesem Stude zurecht weisen, indem wir fie versichern, daß in der größern Epopee, die vornehmste Absicht der Muse ift, die heroische Tugend zu erheben, um die Liebe derfelben unter den Kindern der Menschen auszubreiten; und daß folglich der erste Gedanke des Dichters senn muß, ein wirkliches Subject zu finden, welches Lob und Bekanntmachung verdienet; nicht aber ein Subject, das er selbst berühmt machet, fonbern ein solches, das er schon berühmt findet. Dieses ift das primum mobile seiner poetischen Welt, woraus alles Leben und Bewegung empfangen muß. Denn wenn man diefes Gub= ject gefunden hat, fo wird ihm unmittelbar bes fohlen, ein zeld zu senn, oder er wird vielmehr dafür erkannt, und in eine solche handlung gefest, welche der Durde feines Characters zufommt.

Aber die Dufe lagt bier ihren Ablerflug noch nicht aufhören. Denn zuweilen, wenn fie der Betrachtung dieser Sonnen ber herrlichkeit mude ift, fehret fie ihren Flügel erdenwarts, und schießt, wie der Blig Jupiters, auf das Banfe : und Schlangengeschlecht herab. Denn wir konnen auf die Muse, in ihren mannichfals tigen Weisen, bas anwenden, mas ein alter Lehrer der Weisheit von den Gottern überhaupt versichert: Si Dii non irascuntur impiis et injustis, nec pios utique justosque diligunt. In rebus enim diversis, aut in utrumque partem moveri necesse est, aut in neutram. Itaque qui bonos diligit, et malos odit; et qui malos non odit, nec bonos diligit: Quia et diligere bonos, ex odio malorum venit; et malos odisse, ex bonorum caritate descendit. Wels thes in unserer Muttersprache also mochte überfetet werden: " Wenn die Gotter nicht über co bose Menschen erzornet werden, so vergnügen ce fie fich auch nicht über die Guten und Gerech ten. Denn entgegen gefette Gegenstande muß ce fen entweder entgegen gesetzte Reigungen, obet ce gar teine hervorbringen : Go daß derjenige, ee Der

" der gute Menschen liebet, zu gleicher Zeit die " Bofen haffen muß; und derjenige, der bofe "Menschen nicht haßt, kann auch die guten " nicht lieben: weil die Liebe zu guten Menschen aus der Abneigung gegen die bosen herkomint, " und der Haß gegen bose Menschen, aus der " Zärtlichkeit gegen die guten. , Aus dieser Bartlichkeit der Muse entstand das kleine epische Gedicht, (welches lebhafter, und cholerischer, als feine altere Schwester ift, beren Grofe und körperliche Beschaffenheit sie ein wenig flegmas tisch machen; ) und dieserhalben wurde ein notorisches Behiculum des Lasters, und der Thora heit ausgefuchet, um daraus ein Benfpiel von derfelben zu machen. Ein fruhes Erempel von diesem (auch konnte dieses dem sorgfältigen Scriblerus nicht entwischen) giebt uns der Bater des epischen Gedichtes selbst. Von ihm kam die Gewohnheit auf die griechischen dramatischen Poeten, seine Abkommlinge; welche in der Berfertigung ihrer Tetralogie, oder in dem Auffage von vier Studen, gewohnt waren, aus dem letten eine satyrische Tragodie zu machen. Zum Glucke ist eine von diesen alten Dunciaden,

(wie wir fie wohl nennen tonnen) unter ben Tragodien des Poeten Euripides auf uns gekommen. Und was denkt der Lefer wohl, was der Inhalt derfelben sen? In der That, und es ist wohl werth, angemerkt zu werden, der ungleiche Streit eines alten, dummen, luderlis chen, Possen reissenden Cyclopen, mit dem vom himmel geleiteten Liebling der Minerva; der erstlich alle schmuzige und lieblose Schimpf. worter des Ungeheures geduldig anhöret, und endlich das Possenspiel damit endiget, daß er es mit einem unausloschlichen Brandmaale vor der Stirne bestrafet. Konnen wir benn nicht Entschuldigung hoffen, wenn wir kunftig die epischen Gedichte Homers, Virgils und Miltons, nebft diesem unsern Gedichte, für eine vollständige Tetralogie halten, worinn bas lette wurdig den Plat, oder die Stelle des satyrischen Stuctes behauptet?

Wir kommen demnach auf unsere Materie. Es ist schon lange die Frage gewesen, und, ach! leider! ist es noch die Frage, ob der Held der größern Epopee, ein ehrlicher Mann senn sollte, oder, wie sich die französischen Kunstrich. ter ausdrücken, I un honnet homme: allein es ist niemals zweiselhaft gewesen, daß der Held des kleinern epischen Bedichtes nicht gerade das Gegentheil senn sollte. Daher können wir, zum Vortheil unserer Dunciade, anmerken, wie weit richtiger die Moral dessenigen Gedichtes nothwendig senn musse, worinn eine so wichtige Frage schon in voraus entschieden ist.

Aber alsdann ist nicht jeder Schurk, ja last mich hinzusetzen, jeder Narr ein geschicktes Subject zu einer Dunciade. Es muß immer einige Analogie, wo nicht eine Aehnlichkeit der Eigenschaften unter den Helden der benden Ges dichte senn; und dieses deswegen, damit das statt sinde, was neoterische Kunstrichter die Parrodie nennen, eine der lebhastesten Gratien des kleinen epischen Gedichts. Da man also eingesstehet, daß die wesentlichen Eigenschaften des größern epischen Helden Weisheit, Tapferkeit und Liebe sind, woraus Zeldentugend entspringt;

G 2

ne. Bossu, du Poeme Epique, L. V. Ch. 5.

so folget, daß die wesentlichen Tugenden des kleinern epischen Helden Litelkeit, Zuversicht. lichkeit und Lüderlichkeit sind, aus deren glückslicher Vereinigung heroische Dummheit entsspringet, das niemals sterbende Subject dieses unseres Gedichtes.

Rachdem dieses ausgemacht ist, kommen wir nun auf das Besondere. Es ist der Character ber wahren Weisheit, daß sie ihre vornehmste Unterstützung, und Zuversicht in sich felbst fuche; und daß sie diese Unterstützung in den Sulfkquellen seize, welche aus dem Bewußtseyn der Rich. tigkeit unseres Willens herrühret. Und fehlt es den Vortheilen der Eitelkeit, wenn fie sich zu dem heroischen Maaß erheben, an dieser Zufries denheit mit sich selbst? Ja sind sie nicht in der Mennung des verliebten Besitzers weit über das selbe? "Die Welt, wird ein solcher fagen, e mag mir beplegen, was für Thorheit, oder « Schwachheit sie will: so lange bis die Weis» \* heit mir etwas geben kann, was mich herzlis cher gluckselig macht, so lange bin ich zufries ee den, daß man mich angaffet. " Dieses ist, wie wir sehen, Eitelkeit nach dem heroischen

Maage; nicht diesenige niedrige, und unedle Art, welche sich Tugenden anmaßt, die wir nicht besigen, sondern der löbliche Ehrgeit, ans gegafft zu werden, 2 weil wir und berjenigen Laster rühmen, wovon ein jeder weiß, daß wir sie besitzen. " Die Welt möchte fragen, fagt er, warum ich meine Thorheiten öffentlich " bekannt mache? Warum sollte ich nicht? co Ich habe meine Zeit fehr angenehm mit dens " felben zugebracht. 3, 3 Mit einem Worte, es ist keine Art von Eitelkeit, worüber ein solcher Held sich Bedenken machen wurde, außer derjenigen, welche ihm von seinem hohen Stan= de in dieser unserer Dunciade herabsetzen moch te; namlich, wenn man fragte; ec ob es nicht er an ihm Eitelkett senn wurde, sich für sich « selbst zu schämen, daß er kein weiser Mann es fev ? 20 4

(S) 3

<sup>2</sup> Buschrift vor dem Leben bes C. C

<sup>3</sup> Leben , G. 2. Octav-Ausg.

<sup>4</sup> Leben, ibid.

Tapferkeit, die zwente Eigenschaft des mahren helden, bestehet in dem Muthe, der sich in jedwedem Gliede offenbaret. Die mit jener übereinstimmende Tugend in dem fomischen Belden ist eben dieser Muth, der sich ganglich im Befichte zeiget. Und weil die Macht, wenn fie zusammen gezogen ift , nothwendig mehr Starfe und Geift haben muß, als wenn fie getrennet worden; so finden wir gemeiniglich diese Art von Muth in einem fo hoben, und heldenmus thigen Grade, daß er nicht nur Menschen, son= dern auch Göttern Trot bietet. Megentius ist ohne Zweifel der tapferste Character der ganzen Aeneas : aber wie ? Wir wissen, daß seine Tapferfeit in einem großen Muthe gu laftern bestand. Und konnen wir von dem Muthe dieses tapfern Mannes weniger fagen, der uns erft bekennet, daß er fein Summum bonum in diejenigen Thorheiten setzet, welche er nicht nur besitzen, sondern sich auch mit denselben groß wissen wollte, und dann hinzu setzet: " Wenn ich mich irre, ec so ist es ein Sehler der Natur, und cich folge ihr. " 5 Wir können uns auch

<sup>5</sup> Leben, G. 23. Octav.

nicht irren, wenn wir diese glückliche Eigenschaft eine Art von Muth nennen, so bald wir diese herrlichen Rennzeichen bedenken, welche sein Gesicht, wie er mit Recht prahlet, "bekannter "machte, als die meisten Gesichter im Reiche; " und wenn wir betrachten, daß seine Sprache in demjenigen bestehet, was wir für die kühnste Redesigur halten müssen, nämlich diesenige, welche von dem Namen Gottes genommen ist.

Die sanste Liebe, das nächste Ingredienz zu dem Character eines wahren Helden, ist ein bloßer Zugvogel, oder (wie Shackespear sie nennet,) Lust, die der Sommer gediehrt, und in der Hiße der Jugend verdünstet; ohne Zweiz fel durch diejenige Läuterung, indem sie durch die gewissen Siebe gehet, wovon unser Poet irgendwo redet. Wenn sie aber die Frenheit hat, auf die Zesen zu wirken, so erlanget sie durch das Alter Stärke; und wird ein dauerhafz ter Zierrath des kleinern epischen Gedichtes. Es ist zwar wahr, es giebt eine Einwendung dawizder, daß sie zu einem solchen Gebrauche geschickt sen; denn nicht nur der Unwissende möchte es

für gemein halten, sondern auch derjenige selbst, der ihren Werth am besten kennet. "Glaubt "Ihr nicht, (schließt ein solcher) daß es wenig, co oder nichts heiße, wenn man nur fagt, ein "Mensch halt seine Zure? 6 Denn defendit numerus; nehmet die ersten 10000 Menschen, e die euch vorkommen, und ich glaube, ihr " wurdet nichts verliehren, wenn ihr zehen ge= ce gen eins wetten wolltet , daß jeder Sünder « unter denselben, einer so gut, wie der andes er re, sich eben dieser Schwachheit schuldig gece macht habe. " 7 Aber hier scheinet er sich ce selbst nicht Gerechtigkeit gethan zu haben. Der Mann ist sicher genug ein Held, der im 80 Jahre noch seine Maitresse hat. Wie verringert hierinn seine Bescheidenheit das Berdienst eines ganzen wohl zugebrachten Lebens: da er sich nicht selbst das Lob bepleget, welches zoraz in einem theatralischen Character für das größte

<sup>6</sup> Es wird auf zwen Zeilen in der Epistel an den D. Arbuthnot gezielet: "Hat nicht Colben noch immer seinen Lord, und seine Hure,, 20.

<sup>7</sup> Brief an herrn P. G. 46.

hielt, daß er bis auf die Zefen derjenige blieb, der er vom Anfang her gewesen war,

— Servetur ad imum

Qualis ab incepto processerat —

Alber hier laßt uns, um so wohl dem Helsden, als dem Dichter Gerechtigkeit widersahren zu lassen, ferner bemerken, daß, indem er sie seine Hure nennet, er damit sagen will, sie sen seine eigene, und nicht seines Nachbars Hure gewesen. In der That eine läbliche Enthaltsamskeit! Eine Enthaltsamkeit, welche Scipio selbst gelobt haben müßte. Denn wie viel Selbstversläugnung wurde nicht dazu ersodert, um die Hure seines Nachbars nicht zu verlangen? Und was für Unordnungen müßte das Verlangen zu derselben in dieser Gesellschaft nicht verursachet haben, worinn, (nach diesem politischen Reschenmeister,) neun von zehen aus allen Altern ihre Beyschläserinnen haben?

Wir sind nun so kurz, als wir nur konnsten, die dren wesentlichen Eigenschaften bender Helden durchgegangen. Aber nicht in einer als

lein, oder auch in allen diesen bestehet eigentlich, oder wesentlich, dieser Heroismus. Er ist vielsmehr eine glückliche Folge aus der Collisson diesser lebhaften Eigenschaften gegen einander. Wie aus Weisheit, Tapferkeit und Liebe die Größe der Seele entstehet, der Gegenstand der Beswunderung, welche der Endzweck des größern epischen Gedichtes ist; so entspringet aus Eitelskeit, Zuversichtlichkeit und Lüderlichkeit die Posssenteiseren, die Quelle des Lächerlichen, oder lachende Zierrath " des kleinen epischen Gedichstes, des seinen Epischen Gedichstes, wie er es sehr wohl nennet.

Der schämet sich seines Characters nicht, (Gott verhüte, daß er sich jemals schämen sollte!) der da mennt, daß nicht Vernunft, sonz dern Lächerlichkeit, den Menschen von dem Vieh unterscheidet. "Weil die Natur, (fagt "dieser tiefsinnige Philosoph,) unser Geschlecht "von den stummen Geschöpfen durch das Laze" chen unterschied, so mußsie auch die Absicht geze habt haben, unsere Glückseligkeit eben so

s Brief an hrn, P. G. 31.

" als durch unser os sublime (unser erhabes
" nes Gesicht) die Würdeunserer Gestalt,
" über die ihrige zu erheben. " Ulles disses
erwogen, welch ein vollkommner Held, und welch
ein glücklicher Mensch muß der seyn, dessen Ges
be zu lachen nicht bloß in seinen Muskeln lies
get, (wie ben den gemeinen Menschen,) sondern, wie er uns selbst saget, in seinen Lebensgeistern selbst; und dessen os sublime nicht bloß
ein erhabenes Gesicht ist, sondern ein Kopf von
Erzt, wie es scheinen sollte, da er einen solchen
einem eisernen Kopfe vorziehet, den der vorige
König von Schweden gehabt haben soll? 10

Aber was für persönliche Eigenschaften ein Held auch haben mag, so zeigen uns doch die Benspiele des Achilles und Aeneas, daß alle diese ohne den beständigen Beystand der Götter wenig verfangen: denn die Umstürzung und Erbauung der Neiche sind niemals für Werke der

<sup>9</sup> Leben , G. 23 , 24.

<sup>10</sup> Brief, G. 8.

Menschen erkannt worden. Go große Gedanken wir demnach auch von seinen hohen Talenten haben, so konnen wir und doch schwerlich einbil= den, daß seine personliche Tapferkeit allein groß genug sen, das verfallene Reich der Dummheit wieder herzustellen. Gine so wichtige Verrich. tung hat die besondere Gunft, und den Schutz der Großen nothig: da diesesdie naturlichen Gonner und Unterftuger der Gelehrsamkeit find, wie die alten Gotter von Troja waren, fo muffen sie erst ben Seite geschaffet, und in ein an. deres Interesse verwickelt werden, ehe die gangliche Umstürzung vollendet werden kann. Und demnach diese größte und lette Schwierigkeit ju überwinden, haben wir in diesem vortrefflichen Manne einen bekannten Liebling, und vertrauten Freund der Großen. Und betrachtet nur die Kraft, welche die alte Frommigkeit hatte, die Gotter auf die Seite des Aeneas ju ziehen; fo, und noch viel stärker, ist der heutige Weihrauch, Die Großen auf die Seite der Dummheit zu ziehen.

Also haben wir versuchet, diesen edeln Ab= Kömmling des Ruhms abzuschildern, oder abzu= bilden. Aber nun wird der ungeduldige Leser vielleicht sagen: wenn so viele, und so mannichs saltige Gratien den Character eines Helden außmachen müssen: welcher Sterbliche wird denn im Stande senn, ihn zu sühren? Derjenige muß wenig gelesen haben, der nicht in jedem Zuge dieses Gemäldes diesenige individuelle, ganz vollkommene Person siehet, in der diese seltenen Tugenden und glücklichen Umsslände sich verabredet haben, zusammen zu kommen, und in dem stärksten Glanze, und vollkommenster Harmonie zu concentriren.

Der gute Scriblerus, ja die Welt selbst, hat sich zwar durch die neulichen unächten Auszgaben, ich weis nicht durch welchen falschen Zelden, oder durch welches Gespenst betrügen lassen können. Aber es war nicht so leicht, denzientigen zu betrügen, den dieser grobe Irrthum am meisten angieng. Denn kaum hatte das vierte Buch die hohe und zunehmende Scene eröffnet, so erkannte er schon seine heroischen Thaten: und als er diese Worte las: "Ihr Laureat lag auf ihrem Schoose; " so bez klagte er sich, (obgleich Laureat nichts mehr

bedeutet, als einer, der mit Lorbern bekrönet ift; wie es jedwedem Gefellschafter, ober Theilnehmer an der Herrschaft zukommt,) laut über Diese Schmach der beleidigten Majeståt. In der That nicht ohne Ursache, weil er daselbst als festschlafend vorgestellt wird; welches sich für das Auge des Reichs, das, wie das Auge der Vorsehung, sich weder zuthun, noch schlummern follte, so schlecht schicket. " Sa! fagte er, fest= " schlafend! Das ist ein wenig zu viel. Muth. " willig und dumm hattet Ihr mich wenigstens " vorstellen konnen, aber so selten im Schlaf, " als immer nur ein Narr senn kann!, "I Jedoch der beleidigte Held mag sich mit dieser Be= trachtung trosten, daß es zwar ein Schlaf, aber nicht der Schlaf des Todes, sondern der Unsterblichkeit ist. hier wird er wenigstens leben; 12 obgleich nicht wachen; und in keinem schlimmern Zustande, als mancher bezauberte Krieger por ihm. Der berühmte Durandarte g. E. wurde so, wie er, von Merlin, dem brittischen

<sup>11</sup> Brief , G. 53.

ne Brief, G. 1.

Barden, und Schwarzkünstler, in einen langen Schlummer versetzet: und sein Benspiel, daß er sich demselben mit einem guten Anstande unterswarf, könnte unserem Helden nützlich seyn. Denn da dieser unglückliche Ritter sehr gedrückt, und von verschiedenen Standespersonen zu einer Antwort angetrieben wurde, antwortete er nur mit einem Seuszer, Geduld! und gebt nur die Charten. 13

Alber da nichts in dieser Welt, selbst nicht die heiligsten, und vollkommensten Dinge in der Religion, oder Regierung, dem Stachel des Neides entgehen können; so dünket mich, höre ich bereits diese Spötter eine Einwendung wider die Richtigkeit des Titels unseres Helden machen.

Man würde es nie, sagen sie, für zureichend gehalten haben, um ein Held für die Iliade, oder Aeneis zu werden, daß Achilles tapfer genug war, ein Reich umzustürzen, oder daß Aeneas fromm genug war, ein anderes zu er-

<sup>13</sup> Don Quisotte, Th. II. B. II. C. 22.

bauen, wenn sie nicht von Göttinnen gebohren, und als Prinzen auf die Welt gekommen wären. Was wollte denn dieser Verfasser damit sagen, daß er einen Comödianten, statt eines seiner Gönner, (eine Person, die niemals ein Held ist, auch nicht einmal auf der Bühne,) 14 zu dieser Würde eines Collegen in dem Reiche der Dumms heit, und zu einem Ausführer eines Werks ers hebet, welches weder der alte Omar, Attila, noch Johann von Leiden, ganz zu Stande brins gen konnten?

Auf alles dieses haben wir, wie wir denken, eine zureichende Antwort von dem römischen Gessschichtschreiber, Fabrum esse suae quemque fortunae: Daß jedermann der Schmied seines Glücks sey. Der politische Florentiner, Nischolas Machiavel, gehet noch weiter, und versischert, es dürse sich ein Mensch nur selbst für eisnen Zelden halten, um einer der größesten Helden zu senn, "Er bilde sich nur selbst ein, sagt "er,

<sup>14</sup> G. Leben, G. 148.

te er, daß er fähig fen , die größten Dinge zu thun, fo wird er fie thun konnen. " Aus dies fem Grundsatze folget, daß nichts die Tapferkeit unsers Helden übertreffen kann, weil nichts der Größe seiner Einbildung von sich felbst gleich ift. Boret nur, mit wem er fich beståndig felbst vers gleichet; einmal mit Alexander bem Großen, und Carl dem Zwolften von Schweden, in Ansehung ber Große, und Feinheit feines Ehrgeizes; is mit Seinrich dem vierten von Frankreich in Ansehung einer rechtschaffenen Politit; 16 mit bem erffen Brutus, in Uns sehung der Liebe fir die Frenheit, 17 und mit dem Sie Robert Walpole, so lange et noch sein hohes Amt bekleidete, 18 in Ansehung ber guten Regierung : ein andermal mit dem gottlichen Gocrates, in Ansehung seiner Zeits pertreibe, und Beranderungen; 19 mit dem

<sup>15</sup> Leben, G. 1498

<sup>16</sup> G. 4248

<sup>17</sup> S. 366:

<sup>18</sup> G. 497:

<sup>19</sup> G. 18:

popens w. B. C.

Temple, in Ansehung einer schönen Sitelkeit, welche macht, daß sie beständig gelesen, und beswundert werden; <sup>20</sup> mit den benden Lords Kanzlern, in Ansehung der Rechtsgelehrssamkeit, über welche er, als sie im Gerichte wisder ihn verbunden waren, den Preis der Besredtsamkeit davon trug; <sup>21</sup> und um alles mit einem Worte zu sagen, mit dem Lord Bisch of von London selbst, in Ansehung der Kunst, Zirtenbriese zu schreiben. <sup>22</sup>

Auch seine Zandlungen standen der Erhas benheit seiner Einbildung nicht nach. In seiner frühen Jugend sahe er der Staatsveränderung in Nottingham ins Angesicht, <sup>23</sup> zu einer Zeit, wo Leute, die größer waren, als er, sich damit begnügten, ihr zu folgen. Hier war es, wo er mit der alten Schlachtordnung bekannt wurde, deren er so rühmlich in einer von seinen

<sup>20 8. 425.</sup> 

<sup>21 8. 436 , 437.</sup> 

<sup>22 8. 52.</sup> 

<sup>23 6. 47.</sup> 

unsterblichen Oden gedacht hat. Aber er schims merte am Hose eben so schön, als im Felde: er wurde ausgerusen, als die Vation von dieser Beränderung Wehen bekam; <sup>24</sup> und stand ben ihrer Tause, mit dem Bischose, und mit dem Damen, Gevatter. <sup>25</sup>

Was seine Geburt betrifft, so rühmet er sich zwar keiner Verwandtschaft weder mit einem heidnischen Gotte, noch mit einer Göttinn; aber was eben so gut ist, er stammte von einem Manne ab, der bende macht. <sup>26</sup> Und daß er sich ben der Welt für keinen Helden, weder in Anssehung der Geburt, noch der Erziehung ausgab, war sein eigener Fehler: denn er bringt seine Stammlinie als eine Anecdote in sein Leben, und erkennet, daß es in seinem Vermögen wäre, überall für keines Menschen Sohn gehalten

5 2

<sup>24</sup> G. 57.

<sup>25</sup> G. 58, 59.

<sup>26</sup> Ein Bildhauer.

zu werden: 27 und was heißt das anders, als, wie ein Held in die Welt kommen?

Allein es mag fenn, (wenn es die punctlichen Gesetze der epischen Gedichte so wollen,) daß man nothwendig einen helden von mehr als sterblicher Geburt haben muß; auch dagu haben wir schon ein Mittel. Wir konnen die Stammlinie unseres Belden leicht von einer Gots tinn von nicht geringer Gewalt, und Ansehen ableiten; und ihn, nach dem clafischen Rechte, und nach der authentischen Weise legitimiren, und einführen: denn so wie die alten Weisen einen Sohn des Mars in einem machtigen Kries ger fanden, einen Gohn bes Reptuns in einem geschickten Seemanne, einen Sohn bes Phobus in einem harmonischen Poeten; so haben wir hier, wenn es nothig ist, einen Sohn des Glud's in einem kanstlichen Spieler. Und wer ist geschickter, jur Wiederherstellung des Reiches der Macht, und des Chaos Hulfe zu leisten, als ein Abkömmling des Zufalls?

<sup>27</sup> Leben , G. 6.

Es ist zwar noch ein anderer Einwurf von grösserm Gewichte übrig, nämlich, " daß diese ser Held noch existiret, und seinen irdischen se Lauf noch nicht vollendet hat. Denn, wenn se Golon richtig gesagt hat:

— Ultima semper

Expectanda dies homini: dicique beatus

Ante obitum nemo, supremaque funera debet;

wenn niemand vor seinem Tode glücklich ges nannt werden kann, so kann gewiß auch nies mand eher ein Held genannt werden: denn si diese Gattung von Menschen ist weit mehr, als andere, dem Eigensinne des Glücks, und der Laune unterworfen. " Aber auch hiere auf haben wir eine Antwort, welche man, wie wir hossen, entscheidend sinden wird. Sie rühzet von ihm selbst her; und er hat, um diese Sache kurz abzuthun, sich seperlich erkläret, daß er sich niemals ändern, oder bessern werde.

Was seine Eitelkeit betrifft, so erkläret er sich, daß nichts ihn von derselben scheiden soll. Gie Natur, sagt er, hat mich reichlich mit Eitelkeit versehen; ein Vergnügen, welches

weder die Lustigkeit des Wikes, noch die Ernsthaftigkeit der Weisheit mich semals des wegen soll, fahren zu lassen. 328 Unser Poet hatte sich, aus Menschenliebe, bemühet, ihn davon zu heilen; aber er sagt uns rund heraus: "Leute, die mehr sind, als ich, mos" gen sich vielleicht von ihm bessern lassen; aber was mich betrifft, so gestehe ich, daß ich nicht to besser die den Ehorheiten für den besten Theil meines Glückes an: 329 Und mit gutem Grunde: wir sehen, wozu sie ihn gebracht haben.

Iwentens, was die Possenreisserey betrifft, so sagt er: "Ist es wohl an der Zeit, daß." ich diese Thorheiten verlassen, und einen neuen "Character annehmen sou? Ich kann meine "Thorheiten eben so wenig ablegen, als meine "Hout; ich habe es oft versucht; aber sie sind mir zu fest angewachsen; auch weiß ich nicht, ob sie meinen Freunden unangenehm sind;

<sup>28 3. 424</sup> 

<sup>29 6, 19.</sup> 

es denn ich gebe ihnen dadurch manche Gelegens wheit zum Lachen u. s. w. 30 Da er sich also so öffentlich für unverbesserlich erkläret hat, so ist er todt nach dem Gesetze, (ich menne das Gesetz der Propee) und fällt dem Poeten als sein Eigenthum zu: Dieser kann ihn nehmen, und so mit ihm versahren, als wenn er schon so lange todt gewesen wäre, wie ein alter ägnsptischer Held; das heißt, er kann ihn besalben, und für die Nachwelt einbalsamiren.

es bleibet demnach (unserer Mennung nach)
nichts übrig, was verhindern könnte, daß seine
Prophezeihung von ihm selbst nicht sogleich in
Erfüllung gehe. Eine seltene Glückseligkeit, wels
che in ihrem Leben zu sehen, wenige Propheten
gehabt haben! Wir können nicht besser schliessen,
als mit der außerordentlichen Prophezeihung,
welche in diesen orakelmäßigen Worten enthalten
ist, meine Dummheit wird irgend
iemanden sinden, der ihr Gerechs
tigkeit widerfahren läßt. 31

5 4

<sup>30</sup> G. 17+

<sup>31</sup> Ibid. G. 243, nach ber Ausgabe in gvo.

## 120 Hupereritica des Aristarchus.

Tandem Phoebus adest, morsusque inferre parantem Congelat, et patulos, ut erant, indurat hiatus. 32

32 Opid von der Schlange, die nach dem Kopfe des Orpheus bis.

